

Jubeljahr

Richard Jilka

Wenn Taschenbücher, die jahrelang zum festen Repertoire der Verlage gehörten, vergriffen sind oder zurückgehalten werden, dafür Werk- und Gesamtausgaben am Horizont der Kataloge auftauchen, dann naht ein Jubiläum, in diesem Fall ein ganz außerordentlicher Jahrestag. **Ernst Jünger** feiert am 29. März dieses Jahres seinen 100. - hundertsten - Geburtstag. Ernst Jünger wird diesen Jahrestag erleben wollen, dann erst schließt sich der Kreis, die gesetzte Spanne ist ausgeschöpft und erfüllt, übererfüllt. Dann ist auch dieser Punkt wieder erreicht und es naht der letzte Übergang, ein Ende, wo die Sonderung aufbricht und sich Unendliches ankündigt. "Dicht vorher und nachher", mit diesem Satz beendet der Greis sein letztes Buch, "wird unheimlich viel geschehen."

In aller Regel sind Denker und Dichter an solchen Jahrestagen längst tot. Dann können die Verlage unbehelligt die Wiederkehr eines Datums für Festreden, die marktgerechte Aufmachung von Neuauflagen, die Herausgabe des kritisch bearbeiteten Nachlasses und bisher unveröffentlichten Schrifttums oder einer Biographie nutzen. Aber der Bios, das Leben, daß hier zu beschreiben wäre, ist noch nicht beendet, der unbequeme Jubilar lebt noch; solch ein hundertjähriger Fall ist eine Ausnahme und wider die Regel, unerhört. Der klare, weltgewandte Menschenverstand verbietet uns zu denken, die Länge eines Lebens könne für seine Güte zeugen. Dennoch freue ich mich herzlich und freundlich - was wohl zusammen gehört -, daß er sein Säkulum durchleben durfte, als könne die Dauer eines Daseins doch für die Güte eines Lebens zeugen, die Ausnahme die Regel widerlegen und so eine Norm, ein Sollen setzen aller Erfahrung zum Trotz. Als wäre es ausnahmsweise möglich, daß ein menschenmöglich - also notwendig unvollkommen - gelungenes und langes Leben, daß in anhaltender geistiger Bemühung und Sorge um das Dasein verbracht wurde, die Macht des Geistes bezeuge, die Dinge und das Lebendige nach seinem Bilde zu formen, und somit Maßstäbe zu setzen für das Wesentliche, wofür und worum wir uns hier denkend zu bekümmern haben, wozu es Ja zu sagen gilt und wozu Nein. An die geistige Verpflichtung, Dimension und Verwobenheit des Menschen erinnert unablässig Ernst Jüngers Werk, das der bleibende Ausdruck eines Lebens ist, das in solchem Sinne, im Sinne geistiger Verpflichtung geführt wurde. Solch unablässiges Bemühen durch widerstreitende Zeitläufe hindurch verdient Aufmerksamkeit und Würdigung, ist Ausnahme.

Entgegen allen Anfeindungen und üblen Nachreden war der Autor in seinem Säkulum - in solchem Jahrhundert - bemüht und begierig und aufgeschlossen unter und hinter den Dingen und durch sie hindurch Geistiges aufzuspüren, um in den vielfältigen Erscheinungen und in dem Raster der Formen Bedeutungen zu entschlüsseln, um unverzagt Sinn zu deuten. Wie banal oder absurd

die gegenständliche Welt auch erscheint, sie ist nicht bloß sie selbst, sondern durch die Phänomene hindurch leuchtet unnennbar anderes, worauf wir bezogen sind, womit unsere Eigentlichkeit unauflöslich verbunden bleibt. Farben sind nicht bloß bunt, sondern ihr Leuchten ist für Ernst Jünger bedeutsam. Auch wenn es dem postmodernen Zeitgenossen, dem zeitungslisenden Bewohner des Weltdorfes und mediengeleiteten Teilhaber an der common sence Zivilisation und der civil society unverständlich, unvereinbar, widersinnig, bedenklich, ja obskur und sogar so verdächtige erscheinen mag, daß er sich nur naserümpfend abwenden möchte: in Stahlgewittern, auf Marmorklippen, im alliierten Bombenangriff auf Paris, durch den Drogenrausch hindurch und in Blumen ahnte Ernst Jünger die Strahlungen des Geistes. Diesen bleibenden Grund wechselnder Erscheinungen versuchte er, dessen Leben in wilde und mitunter gewaltsame Zeitläufe verwoben war, beschreibend zu erfassen. Eine Lebensaufgabe und ein Lebenswerk.

Bei solcher Schau in die Welt bleibt es redlicher und angemessener Weise unbestimmt, ob Geistiges durch das Weltgeschehen hindurch und aus ihm hinaus leuchtet, um den Betrachter zu beschenken, oder ob es vom Seher in die Welt hinein geschaut und gedeutet wird, oder ob sich gar dieser und jener Geiste im Gegenwartspunkt des abenteuernden Menschen begegnen, beide in dieser Begegnung gegenwärtigen. Die Bedeutsamkeit solcher Begegnung läßt sich nicht in Begriffen und Texten erschöpfend greifen und fassen sondern nur in Annäherungen erleben. Über Annäherungen gelangen wir nicht hinaus, doch gibt es Grade der Annäherung, die sind nicht durch schnelle Urteile zu erlangen sondern verlangen Lebenszeit. Sein Lebensabenteuer bedeutet solchen Annäherungsversuch, der in seinem Werk eine Spur hinterläßt. Das Bemühen um solche Annäherung, die über die Fatalität des Faktischen hinaus strebt, weil sie jenseits der Notwendigkeit Eigentlichkeit ahnt, verlangt ein besonderes Feingefühl, daß uns Heutigen in medienvernetzter Allgegenwart von lärmender Geschäftigkeit umbrandet kaum noch möglich ist, das vom Verlust bedroht ist. Ernst Jüngers Werk erinnert an den schwerwiegenden Verlust, den uns unsere Zeitläufe alltäglich bescheren.

Das Volk neigt in unserem Säkulum immer stärker und ausschließlicher zu dem Glauben, daß Geschichte, Gesellschaft, Staat und auch das eigene kleine Leben durch die Verquickung der Interessen von Macht und Geld erschöpfend beschrieben werden könne, daß an diesen Oberflächen Wesentliches liege und gelegen sein könne. Geschichte, Gesellschaft, Kunst und Staat gehören auch zu Ernst Jüngers Themen. Es sind für ihn sich wandelnde und wechselnde Erscheinungen an der Oberfläche, worunter auch Unbestimmtes wirkt, das nicht einfach zu bezeichnen ist, sondern in Annäherungen umkreist und gedeutet werden muß. In den letzten Jahren soll sich Ernst Jünger vermehrt von gesellschaftlichen Fragestellungen ab und Käfern und Pflanzen zugewandt haben. In den Ausstrahlungen ihrer Strukturen und Farben ist für ihn wahrscheinlich

tiefere und gehaltvollere Annäherung möglich, ist er dem Bedeutenden näher; vielleicht ein Vorgriff auf den letzten Übergang.

Auch wenn Ernst Jünger 1993 als Ehrengast der Biennale in Venedig die Einleitung des Katalogs schreiben durfte und vom Veranstalter als größter lebender Künstler unserer Tage bezeichnet wurde - südländische Gastlichkeit oder sollten keine anderen nachgewachsen sein? -, ist er weder ein besonders populärer noch ein unangefochtener Autor. Das ist auch gut so. Große Popularität, das Schielen über die 5% Hürde hinaus oder gar nach der absoluten Mehrheit, um sich wohlgenut als Gewissen einer Nation aufspielen zu können, ist für den Denker und Seher immer von Übel. Annäherung: das meint Sammlung, Verdichtung, Dichtung auch Poesie, selbst und eben dann, wenn es sich nicht reimt; davor hat Tagespolitik zu schweigen, was sie selbstredend nicht tut. Ernst Jüngers Prosa ist ein Wagnis und führt an Grenzen des Sagbaren, versucht darüber hinaus zu deuten. Er entwickelt in seinen Schriften weder ein besonderes System noch ein Dogma, er zeigt uns weder Utopie noch verspricht er Auswege aus unseren materiellen Verstrickungen. Die Bedeutung seines Werkes liegt darin, daß es die Erinnerung wachhält, daß wir im Dinglichen, im Gestell nicht restlos aufgehen und verfangen sein müssen. Er ist einer jener, die erinnern, daß es in der Welt und was man so nennt, in Gesellschaft und Geschichte, im kleinen Lebenslauf nur oberflächlich um Interessen und Reichtümer, um dingliche Verfügungsgewalten und schrankenloses Wohlleben geht, sondern um Kultur, auf daß der Welt da draußen ein menschlicher Stempel aufgedrückt werde. Das ist für Menschen nicht nur immer und unter allen Bedingungen möglich, sondern ihr wesentlichstes Anliegen und Bedürfnis. - Er hieß, nein! er heißt Jünger.

20. März 1995